Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Daß man mit Bedacht freyen müsse

Lammers, Georg

Bremen, 1741

urn:nbn:de:gbv:45:1-814133

Visual Library

Daß
man mit Bedacht freyen müsse
Wollte
Bey Der

Lammer=
und
Kauffmannschen
Ehelichen Verbindung

Welche
am 9ten Tage des Mey-Monats dieses 1741. Jahres
zu Dellmenhorst vollzogen wurde
mit wenigen darthun
und zugleich
dem

Neuen Ehe-Paare

allen Seegen wünschen
Ein
Dem Lammerschen Hause
wohlbekanter Freund.

BREMEN, gedruckt bey seel. H. C. Jani Wittwe.

——— τις δεδούλαται ποτε
ὄψει. ———

* *
* * * *

Die Unbedachtsamkeit, macht offt der Reue Platz,
Und hebt im Traume bloß, den eingebildten Schatz,
Und meint, ein reiches Ertz, in tieffen Meers Gründen,
So wie der Perlen Schmuck, in Tellus Schooß, zu finden:
Sie wühlt, ganz frech und kühn, dem blinden Maulwurf gleich,
Durch unbekante Fluhr, und
Und findt, nach kühner Wut
Doch endlich mehrentheils,
Die Vorsicht aber zeigt, dag
Die Schertz und Lust entdeck
Die zum Vergnügen bringt
Uns wider, auf dem Pfad d
Wer diesem widerspricht, der
Und seh, wie mancher offt in
Wenn er Gut, Ehr und Bl
Und den verfehlten Tritt, w
Ein kluger Kriegesheld, wet
Dort auf der Feinde Zahn, t
Ein Schiffer, der geübt, ve
Wenn Aeol rast und tobt un
Er wartet seiner Zeit, erfor
Und flieht Charybdens Schl

So machts ein B
Den Witz und Klugheit ziehn
Das im Gestirne glüht: N
Das seinen Nahmen schallt u
Er irrt nicht taub und blind
Ihm teuscht nicht der Gesang
Und wenn er endlich wehlt,
Nicht ieden bunten Frosch, f
Er sucht vielmehr den Fuß b
Den falschen Glantz zu flieh
Und eilt mit Vorbedacht, u
Und findt den sichern Schatz

Sey, wirfft die Ki
Du wirst auf ihrer Bahn, t
Wer zu behutsam geht, ver
Und nimt, im Zaudern offt
Der Stein, der uns den W
Ist, nebst des Argus Aug, mit Dunckelheit beflecket.
Wer kennt doch nicht die Kunst, womit man Fehler schmückt,
Und die den stärcksten Feind, am ersten unterdrückt.
Bedenck wie offt wie sehr, der Liebe Regenbogen,
Durch den entlehnten Schmuck, die Klügsten selbst betrogen.

Landesbibliothek Oldenburg

——— τις δεδούλαται ποτε
ὄψει. ———

* *
* * * *

Die Unbedachtsamkeit, macht offt der Reue Platz,
Und hebt im Traume bloß, den eingebildten Schatz,
Und meint, ein reiches Ertz, in tieffen Meers Gründen,
So wie der Perlen Schmuck, in Tellus Schooß, zu finden:
Sie wühlt, ganz frech und kühn, dem blinden Maulwurf gleich,
Durch unbekante Fluhr, und sucht ein Königreich,
Und findt, nach kühner Wuth, gleich allen Unglücks Erben,
Doch endlich mehrentheils, ein plötzliches Verderben.
Die Vorsicht aber zeigt, dagegen stets die Spur,
Die Schertz und Lust entdeckt, und dienet statt der Schnur,
Die zum Vergnügen bringt: Die, wenn man Unrath spüret,
Uns wider, auf dem Pfad der süssen Hoffnung, führet.
Wer diesem widerspricht, der merck den Lauff der Welt,
Und seh, wie mancher offt im ersten Steigen fällt,
Wenn er Gut, Ehr und Blut, auf glatter Bahn gewaget,
Und den verfehlten Tritt, wiewohl zu spät, beklaget.
Ein kluger Kriegesheld, wetzt nicht sein muntres Schwerdt,
Dort auf der Feinde Zahn, wo es die Macht verzehrt.
Ein Schiffer, der geübt, vertraut sich nicht den Wellen,
Wenn Aeol rast und tobt und Ihn bedroht zu fällen.
Er wartet seiner Zeit, erforscht dann Meer und Lufft,
Und flieht Charybdens Schlund und Scillens feuchte Klufft.

So machts ein Bürger auch, in den verliebten Reichen,
Den Witz und Klugheit ziehn. Er folgt nicht iedem Zeichen,
Das im Gestirne glüht: Nicht iedem Lufftgethön,
Das seinen Nahmen schallt und Ihn wünscht anzuflehn.
Er irrt nicht taub und blind, zu den geschminckten Schönen.
Ihm teuscht nicht der Gesang verführischer Sirenen.
Und wenn er endlich wehlt, greifft er auf Amors Bahn,
Nicht ieden bunten Frosch, statt der Dianen an.
Er sucht vielmehr den Fuß bedächtlich fortzusetzen,
Den falschen Glantz zu fliehn, ein wahres Gut zu schetzen,
Und eilt mit Vorbedacht, und wehlt mit gutem Rath,
Und findt den sichern Schatz, den er gesuchet hat.

Ey, wirfft die Kühnheit ein: Trau nur der Vorsicht wincken,
Du wirst auf ihrer Bahn, trotz aller Müh, versincken.
Wer zu behutsam geht, verfehlt aus Furcht den Tritt
Und nimt, im Zaudern offt sein spätes Elend mit.
Der Stein, der uns den Werth der Sterblichen entdecket,
Ist, nebst des Argus Aug, mit Dunckelheit beflecket.
Wer kennt doch nicht die Kunst, womit man Fehler schmückt,
Und die den stärcksten Feind, am ersten unterdrückt.
Bedenck wie offt wie sehr, der Liebe Regenbogen,
Durch den entlehnten Schmuck, die Klügsten selbst betrogen.

Landesbibliothek Oldenburg

Und ach, was macht doch nicht die Vorsicht offt für Pein,
Wenn uns ihr Uberwitz, den angebetnen Schein,
Im hellen kennbar macht. Die Fessel sind geleget:
Der Eckel stellt sich ein: Das Hertze tobt und schläget,
Und wird ein Sammelplatz, von Liebe, Haß und Noth.
Ja mancher wünschte sich, viel eher gar den Todt,
Als seinen süssen Gifft: Die Funcken, die ihm brennen,
In Circens weichen Schooß, nach ihren Werth zu kennen.

Wahr ists, die Lieb' ist offt ein eitles Glückesspiel,
Und Amor trifft auch blind, sein vorgesetztes Ziel.
Wer allzuviel entdeckt, entdeckt offt sein Verderben.
Und selbst der schlaue Fuchs, muß in der Fabel sterben,
Wenn sich der Katzen Brut, durch einen Sprung erhält.
Allein, ein Wagehals, wird deßfals noch kein Held,
Wenn er durch kühne That, einmahl den Feind bezwinget,
Und die Verzweifflung, ihn den welcken Lorbeer bringet.
Die Thoren, machen auch den Weisen kein Gesetz,
Es sey nun daß sie sonst ihr güldnes Liebesertz,
Zur Lindrung ihrer Pein, mit regem Muthe tragen,
Und aber ihre Last, gar mit Verdruß beklagen.
Gnug, daß die kluge Welt, dem Satz nicht widerspricht:
Daß, wer nicht mit Bedacht, die Liebesrosen bricht,
Gar selten Freud' und Lust, gar offt viel Unheil finde,
Und den verletzten Arm, mit ewgen Banden binde.
Man weiß zwar, daß das Glück offt Ehr und Wohlfahrt schenckt:
Man weiß auch, daß es offt und mehrmahls wider kränckt.
Wer die Vernunfft nicht braucht, gleicht ungelehrten Schützen,
Die auf das ferne Ziel, mit Ungewißheit blitzen.
Offt freyt man, wenn ein Amt, nur bloß den Liebestrieb,
Erst aus Gewohnheit reitzt, gewinnt ein Mägen lieb,
Das man sonst nie gesehn, gekannt noch untersuchet,
Allein, es währt nicht lang, daß man die Wahl verfluchet,
Denn, das verborgne Hertz, gleicht selten dem Gesicht,
Und was offt andern dient, dient andern wider nicht,
Bucephal ließ sich gern, von Alexandern reiten
Und sonst, von keinem doch bezwingen oder leiten,
Das macht, der Reuter kannt des Pferdes Eigenschafft,
Wollt mancher auch so wohl, der Menschen Sinn und Krafft,
Natur und Tugenden, vorher zu prüfen wissen;
So würd ihn auch zur Quaal, hernach kein Unthier küssen.

Ein Zweiffel quält dich noch. Du meinst die lange Wahl,
Gebähre öffters Furcht und Angst und Schmertz und Qual,
Denn hab der böse Ruff, erst deinen Trieb erfahren,
Pfleg auch der Eigennutz, sich bald, mit Ihm zu paaren.
Dann bleib die Ehnlichkeit: Die Unschuld nicht verschont,
Und selbst die Tugend werd mit Spott und Hohn belohnt.
Wie, heist es, hat dich nun ein solches Aug entzündt,
Das an den Lastern nur stets sein Vergnügen findt.
Liebst du ein Götzenbild, das fremde Seuffzer höret,
Und auf dem Opferstein, stets neue Glut begehret.
Hat das Gerücht, dir nicht der Schönen Trieb entdeckt,
Der schon die gantze Stadt, das halbe Land erschreckt:

Landesbibliothek Oldenburg

Sie zörnet ohne Noth: Sie liebt den Stoltz gar sehr:
Sie ist verschwenderisch, ia gar noch etwas mehr.
Was denn? Sie ist vielleicht von Fleisch und Blut entsprossen
Und seufftzt auch nach der Kost, die du vorlängst genossen?

Wohl dann, so laß sie gehn und sieh nur selbst auf dich,
Du bist nur dir allein sonst keinem hinderlich.
Das widrige Gerücht, kann nicht die Unschuld schänden,
Noch ein behutsam Aug, durch Durst und Schatten blenden.
Der Tugend Ehrenkleid, nimt keine Flecken an,
Ihr Glantz, ist nur allein der Klarheit zugethan,
Die auch den Werth behält, wenn auf geschminckten Wangen,
Längst alle falsche Pracht in Runtzeln untergangen.
Umsonst ist ihr Bemühn. Hergegen wischt die Zeit,
Den Kleister endlich ab und weist die Häßlichkeit.
Denn zeigt ein tücklsches und heuisches Gemüthe,
Gleich erst viel Ehrlichkeit: Der Geitz, viel Lieb und Güte:
Der Stoltz, Ergebenheit: Der Zorn, gelaßnen Muth:
Verschwendung, Sparsamkeit; So läst das rege Blut,
Sich doch nicht immerhin, durch Heucheley bezwingen.
Die Kunst, kann die Natur, auf keine Art verdringen.
Sie hebt vielmehr ihr Haupt, bey ihrer Last empor,
Und sagt auch unverhofft dem Freyer leiß ins Ohr:
Die Venus, die dich liebt: Die Göttin, die dich ehret,
Hat wider deine Ruh, sich allbereit empöret,
Nur, daß die künfftge Zeit, den Ausbruch erst entdeckt,
Wenn ihr verwehnter Fuß, dein Ehbett erst befleckt,
Und dein entkräffter Arm, den Kummervollen Streichen,
Nicht mehr vermögend ist, als Ehmann auszuweichen.

Beglückt ist Der demnach, der so wie Du, **mein Freund**,
Die Liebesfessel trägt, im Ehestand erscheint.
Gewonheit hat Dich nicht zum Bräutigam gekrönet.
Dein Schatz hat sich nach Dir, Du Dich nach Ihr gesehnet,
Nicht, da Ihr Euch noch kaum dem Nahmen nach gekannt,
Nein, die Behutsamkeit, flocht erst Eur Liebesband,
Als Euch bereit vorher, die wahren Glückesgüter,
Bewährte Tugenden und Gleichheit der Gemüther,
Der Seelen nach verknüpfft. Ihr gabt auf alles acht,
Und freytet beide Euch, mit Vorsicht und Bedacht,
Nachdem Vernunfft und Zeit und Rath und wahres Lieben
Und Treu und Einigkeit Eur Bündniß unterschrieben.
So lebt denn stets beglückt in Ruh, Zufriedenheit
Und nichtes trenn Euch hier, als bloß die Ewigkeit.

Landesbibliothek Oldenburg